

(Schluß)

Klosterschulen: Zisterzienserkloster *Fürstenfeld*¹¹

Ein beachtlich hohes Bildungsniveau zeigte die Fürstenfelder Novizenschule, was nicht zuletzt dem tüchtigen Abt Leonhard Paumann aus Kaisheim zu verdanken ist, der das Kloster nach mehreren Jahren des Niedergangs zu einer Blüte führte. Der Abt hielt auf eigene Kosten zwei Vettern frei, die in Aichach beim *Poeten* in die Schule gingen. Er zahlte beiden jährlich je 28 Gulden. Ein Stipendium, das z. B. das Gehalt des Günzhofer Schulmeisters übertraf. Die Stadt Aichach muß einen guten schulischen Ruf besessen haben. Der Begriff *Poet* weist auf eine städtische Schule von hohem Niveau hin. Eine Schulordnung von 1590 bestätigt die Existenz einer städtischen Schule unter der Leitung eines Magisters oder Rectors, der im Auftrage der Stadt einen Schulmeister und einen Cantor unterhält. Über Lehrmittel und Unterricht schweigen sich die Quellen aus. Auch der Begriff »*Poet*« erscheint zu dieser Zeit nicht mehr¹².

Der Abt läßt verlauten, daß er seinen Stipendiaten nach Abschluß der Studien in Aichach (= Lateinschule) auch ein Hochschulstudium ermöglichen will, wenn sie begabt dazu seien.

Der Schulmeister (= Ludimoderator) Johannes Örtl gibt als Herkunftsort Inchenhofen an, ein Wallfahrtsort im Landgericht Aichach und eine alte Propstei des Fürstenfelder Klosters. Er hat wahrscheinlich auf Kosten des Ordens in Ingolstadt studiert. Auch er konnte in der Universitätsmatrikel nicht nachgewiesen werden. Sein hohes Bildungsniveau macht aber ein Studium wahrscheinlich. Vielleicht hat er seine guten Kenntnisse in der städtischen Lateinschule erworben und sie als Gasthörer an der Hochschule vertieft. Schon 1517 studierte in Ingolstadt ein Wolfgangus Ortl oder Örtel aus Sancto Leonardo (= Inchenhofen). Es liegt eine Verwandtschaft nahe (Vater?). 1513 treffen wir in Ingolstadt einen Joannes Örtel aus Aichach und 1497 einen Wolfgangus Ortel von Altomünster¹³. Wir vermuten genealogische Zusammenhänge, da der Örtelclan aus Altomünster-Stumpfenbach Ende des 15. Jahrhunderts im ganzen Landgericht Aichach zu finden ist (Holzhausen, Markt Kühbach, Au, Wollomoos, Aichach? und Inchenhofen?). Örtl war ein gelehrter Mann und auf der Höhe seiner Zeit. Sein Lehrplan bestand ausschließlich aus lateinischer Lektüre. Ein Novize berichtet, daß er ihnen Tobias und andere alttestamentliche Bücher lese bzw. doziere¹⁴. Mit den Aussagen Örtels ergibt sich folgende Liste: *Dialogi Sacri*, *Colloquia minora Erasmi*, *Evangelia*, *Epistel*, *Dialogi Castalionis* und *Grammatica Lupuli*. Die religiöse Unterweisung erfolgt anhand von *Dialogi sacri* (= Heilige Dialoge)¹⁵ zusammen mit den vier Evangelien und den Episteln, die vom Lateinischen ins Deutsche übertragen und erklärt werden. Zur Übung der lateinischen Sprache zieht der Ludimoderator humanistische Schriften zeitgenössischer Gelehrter heran. Die

colloquia minora des universalgebildeten, neulateinischen Humanisten Erasmus von Rotterdam (1469—1536) sind lateinische Dialoge über alle möglichen Fragen des Lebens, der Kunst und Wissenschaft. Diese Sammlung von Lebensweisheiten diente im Lateinunterricht dazu, der Sprache Formschönheit und Eleganz zu geben. Obwohl sich Erasmus nicht der Reformation anschloß, setzte Papst Paul IV. 1559 dessen gesamtes Werk auf den Index. Örtl konnte sie aber ohne weiteres weiter benutzen wie die Praxis zeigt¹⁶. Eine eindeutige antikatholische Position vertrat Sebastian Castalio (1515—1563). Der Savoyer wurde von Calvin 1540 in Straßburg für die calvinische Reformation gewonnen. Auf Vermittlung Calvins wirkte er einige Jahre als Schulrektor in Genf. In dieser Zeit verfaßte er einige Schriften für den Schulunterricht. Doch schon 1544 überwarf sich der Humanist mit Calvin und verließ deshalb die Stadt. Er siedelte nach Basel über, das von Johannes Oekolampadius, der von 1520—1522 in Altomünster lebte, reformiert worden war. Dort fristete er ein kümmerliches Dasein als Professor der Griechischen Sprache. Seine Dialoge stellen ebenfalls eine Sammlung verschiedener Lebensweisheiten dar, die anscheinend von Anfang an für den schulischen Gebrauch bestimmt wurden. Diese Dialogsammlungen — römischen Vorbildern nachgeahmt — zählen im 16. Jahrhundert zu den beliebtesten Mitteln des lateinsprachlichen Unterrichts¹⁷. Dahinter verbirgt sich auch eine bestimmte didaktische Methode, auf die wir später noch eingehen werden. Die Grundlagen eines jeglichen Sprachlehrganges vertieft die Grammatik. Die Novizen übten mit der Grammatik eines gewissen Lupulus, zu deutsch Wölflein. Diesen Gelehrten bestimmten wir nicht eindeutig. Vielleicht handelt es sich um Heinrich Lupulus, der 1532 als Chorherr in Bern starb. Der Kleriker schrieb mehrere Biographien. Eine Grammatik ist nicht nachgewiesen¹⁸. Auf die Frage nach Zahl und Begabung seiner Schüler antwortete der Schulmeister, daß er neun Novizen betreue. Vier seien begabt. Gehorsam sind alle. Selbstverständlich bereitet er die Mönche auf das Chorsingen in Meßämtern vor.

Der Prälat und Schulherr visitiert die Schule einmal. In welchem Zeitraum, das bleibt ungesagt. Die jährliche Besoldung beträgt 20 Gulden. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Zu jeder Mahlzeit stellt man dem Meister auch ein Maß Wein auf den Tisch. Örtl bekennt sich zum katholischen Glauben und ist nach Aussagen eines Novizen kein Lutheraner. Damit schließt die Klostervisitation.

Die Klosterschule weicht wesentlich vom Typ der Dorfpfarrschule ab. Der Lateinunterricht steht an erster Stelle. Mit Recht können wir von einer Lateinschule mit humanistischen Zügen sprechen.

Klosterschulen: Augustinerchorherrenkloster *Indersdorf*

Für das 14. Jahrhundert wies Scheidl erstmals einen Indersdorfer Schulmeister nach. Im 15. Jahrhundert nahm die Klosterbildung unter den Reformpropägen Erhard

Prunner (1412—1442) und seinem Stiefbruder Johannes Rothuet (1442—1470) einen gewaltigen Aufschwung, wovon ein lateinischer Codex in der Münchner Staatsbibliothek den Beweis liefert. Ein geordnetes Schulwesen und eine gute Bibliothek waren die wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen der Klosterreform (Raudnitzer Reform). Das Kloster beherbergte im 15. Jahrhundert eine Novizenschule und eine sogenannte Äußere Schule¹⁹. Um 1560 besitzt das Kloster ebenfalls zwei Schulen: eine für den klösterlichen Nachwuchs, die andere, eine sogenannte Trivialschule, für die Kinder aus den Dörfern.

Der Schulmeister Wolfgang Wilperger aus Ebersberg steht dem klosterinternen Pädagogium vor. Er bringt den Novizen die Anfänge der jesuitischen Grammatik bei. Dies verwundert, denn die Jesuiten haben erst wenige Jahre vorher festen Fuß in Bayern fassen können. 1556 übernahmen sie in Ingolstadt ein neues Kolleg und die philosophische Fakultät der Universität; zwei Jahre später auch die Artistenfakultät. 1559 errichtete Herzog Albrecht V. das Münchner Jesuitenkolleg. — Mehr verrät uns das Protokoll nicht. Ansonsten ist der Ebersberger ein braver Katholik und in der »Religion nit suspect«: Er fastet, bekennt und kommuniziert.

Unter Trivialschule versteht Lurz einen Sammelbegriff für Pfarr-, Kloster-, Stifts- oder Domschulen²⁰. In unserem Fall handelt es sich um eine Klosterpfarrschule, die den Kindern aus den Dörfern offenstand. Der Propst behauptet, daß vormalig »kaine allda gehalten worden« sei. Aber: Trat die Trivialschule »auf dem Thurn« (= Turm) nicht die Nachfolge der älteren Äußeren Schule an? Der Trivialschulmeister und Ludimoderator Wolfgang Oswald, ein gebürtiger Indersdorfer, hat nur die Ordensschule in Ranshofen (Oberösterreich) besucht. Er ist Laie und liest seinen Knaben nichts aus der Heiligen Schrift. An Sonntagen singt er im Chor. Die Schüler hält er zur Beichte an und erklärt ihnen die Predigt. Seinen Studenten stellt er kein gutes Zeugnis aus: »... hat wenig Knaben, die guete ingenia (= Begabungen) hetten«. Auch er steht treu zur katholischen Religion.

Die Schulhoheit praktiziert der Propst unzureichend. Er visitiert die Schule nie und hat den Lehrer lediglich allgemein ermahnt, nichts Verdächtiges zu lesen. Eine Nachprüfung fand nicht statt, denn er »weiß nit was er (= Lehrer) den kindern aus den Dörfern leß«.

Oswald hat täglich seinen Freitisch und bezieht vierteljährlich zehn Kreuzer: pro Jahr nicht einmal ein Gulden! Das restliche Gehalt bestritten die Dorfschüler, was aber nicht ausdrücklich gesagt wird. Eigene Stipendiaten leistete sich das Kloster nicht. Man vergleiche mit Fürstentum, das in jeder Hinsicht Indersdorf übertraf.

Welches Bild bieten die Märkte im Landgericht Dachau? In unserem Raum müssen wir zwischen zwei Markttypen unterscheiden: Der Patrimonialmarkt hat entweder einen Adligen oder ein Kloster zum Grund- und Marktherren, während der andere Typus als herzoglicher, landständischer Bannmarkt zu definieren ist. Zur ersten Gruppe zählen wir die Klostermärkte Bruck, Altomünster, Kühbach, Inchenhofen, Geisenfeld, Hohenwart u. a.; dazu gehört auch

der Adelsmarkt Pöttmes. Herzogliche Märkte waren z. B. Dachau und Aindling (Kreis Aichach-Friedberg).

Marktschulen: Markt *Dachau* (ca. 900 Kommunikanten)²¹
Wie in allen bayerischen Markt- und Stadtschulen verfahren im Mittelalter die Frühmesser (= Kapläne) den Schuldienst. Daran erinnern sich auch die Dachauer Kirchenpropste beim Verhör durch die Visitationskommission. Weil aber die Priester anderes zu tun hätten, haben der Pfarrer und der Markt einen Schulmeister eingestellt. Also erst im 16. Jahrhundert lösten die Verantwortlichen die enge Verbindung von Kirche und Schule auf. Die Schulhoheit liegt gemeinsam bei Pfarrer und Magistrat. Der Schulmeister wird von beiden besoldet. Die Rats Herren kontrollieren die Schule alle vierzehn Tage. Im Visitationsrecht liegt der wesentliche Unterschied zum Klostermarkt. Wie wir sehen werden, war die schulische Organisation im Markt Bruck gleich, aber das Visitationsrecht beanspruchte allein der klösterliche Marktherr. Der Dachauer Marktherr, der bayerische Herzog und sein Landrichter übten dieses Aufsichtsrecht nicht aus. Auf dieses bürgerliche Selbstbestimmungsrecht mußten die Klostermärkte verzichten. Der damalige Pfleger mischte jedoch personell mit. Es war kein geringerer als Dr. Wiguleus Hundt zu Sulzemoos und Lauterbach, der von 1553—1588 neben vielen anderen Aufgaben die Pflege von Dachau erhalten hatte²². Sein Leben scheint symptomatisch für viele Vertreter des bayerischen Adels, die mit einem juristischen Studium politische Karriere machten. 1514 geboren, besuchte der sechzehnjährige Adelige 1530 die Universität Ingolstadt, um dort öffentliches und kanonisches Recht zu studieren. Mit 23 Jahren erhält er den Professorentitel für öffentliches Recht. Vom 18. 10. 1539 bis 22. 1. 1540 leitet er die Hochschule als Rektor. Nach vorübergehender Tätigkeit am Reichskammergericht in Speyer tritt er endgültig in die Dienste seines bayerischen Landesherrn. Die bayerische Konfessionspolitik auf dem Reichstag zu Augsburg wird von ihm wesentlich bestimmt (1555). Die Pflege Dachau versah er nebenbei. Die Aufgaben eines Geheimen Rates und Hofratspräsidenten erforderten persönliche Anwesenheit in München. Dr. Hundt brachte einen Schulmeister von Ingolstadt nach Dachau mit. Dieser hielt es nur ein Vierteljahr im Markt aus. Leider kennen wir seinen Namen nicht. Auch über den Bildungsstand lassen die Kirchenpfeleger nichts verlauten. Sie geben an, daß die Kinder lateinisch und deutsch lernen.

Besser informieren uns die Visitationsakten über die Brucker Marktschule, die ähnlich wie die Klosterschule in hoher Blüte stand.

Marktschulen: Markt *Bruck* (ca. 800 Kommunikanten)²³
Nach Prüfung der Klosterschule hatte der Abt erklärt, daß er im Markt Bruck noch eine Schule habe. Diese Schüler dürften mittwochs und freitags im Kloster kostenlos speisen. Auf die Frage, wie es mit dem bürgerlichen Schulmeister bestellt sei, antwortete der Abt: »Der Schuelmeister ist ain gueter Catholicus.« Die Kommission wollte es aber genau wissen und befragte den Meister selbst.

Schulmeister Christofferus Spitzweckh war gebürtiger Brucker und hatte auf den Universitäten Leipzig und Ingolstadt studiert. Das Fehlen eines akademischen Grades erschien normal und üblich. Spitzweckh ließ sich in den Hochschulmatrikeln nicht verifizieren. Im Sommersemester 1510 hatte ein Johannes Spitzweckh aus Bruck in Leipzig die Einschreibgebühren bezahlt²⁴. Zum zweiten Mal stoßen wir auf eine Lehrerfamilie. Oder sollten die Personen trotz verschiedener Vornamen identisch sein? Vom Alter her gesehen wäre es theoretisch möglich. Unser Schulmeister hätte dann 1560 ein Alter von 66—70 Jahren gehabt.

Doch nun zum Unterricht! Er las den Bürgersöhnen jeden Montag aus den Evangelien, aus den Spruchweisheiten (= Disticha Cathonis) des altrömischen Dichters Cato und aus den Tierfabeln Äsops vor. Das lehrhafte Beispiel, das wir schon bei den Dialogen angetroffen haben, bestimmte den Unterricht. Marcus Porcius Cato (234 bis 149 v. Chr.) schrieb eine Sammlung altrömischer Spruchweisheiten, Monita oder Disticha Catonis genannt, die im Mittelalter und im Zeitalter der Humanisten hoch im Kurs standen. Der Humanist Erasmus von Rotterdam gab die Sammlung neu heraus. In dieser Ausgabe wird sie Spitzweckh besessen haben. Nicht geringere moralische Maßstäbe setzt der Grieche Äsop (6. Jahrhundert v. Chr.) in seinen Tierfabeln an. Er appelliert an Klugheit, Vorsicht, Bescheidenheit und Rücksichtnahme. Die Tiere handeln stellvertretend für den Menschen. Unser Schulmeister hatte natürlich eine lateinische Ausgabe zur Hand.

Die Brucker Marktschule war eine Lateinschule. Man lehrte die lateinische Grammatik nach dem zeitgenössischen, protestantischen Humanisten Melancton (1457—1560), dessen Werk 1525 im Druck erschien. Für ihn war die Grammatik die »certa loquendi et scribendi ratio«, d. h. die sichere Lehre des Sprechens und Schreibens²⁵.

Die Grammatik umfaßte vier Teile: 1. Orthographie; 2. Prosodie = Silbenmessungslehre als Hilfsmittel zur Anfertigung lateinischer Verse; 3. Etymologie, welche die Eigenart des Vortrages behandelte; sie umfaßt Nomina, Pronomina, Verba etc.; 4. Syntax = Satzbaulehre. Ein phonetischer Anhang schließt sich an. Die Kommission hatte anscheinend gegen die Grammatik nichts einzuwenden. Den Lektürestoff lieferten die lateinischen Dialoge des Lateinprofessors Helius Eobanus Hessus (1488 bis 1540). Hessus oder Eoban Koch stammte aus Hessen und hatte in Erfurt studiert. Mit den Humanisten Johannes Reuchlin (1455—1522) und Ulrich von Hutten (1488 bis 1523) hielt er enge Freundschaft. 1517 übernahm er die Erfurter Lateinprofessur. Nach vorübergehender Tätigkeit an der Ägidenschule in Nürnberg starb er 1540 als Professor in Marburg. Er gilt als größter lateinischer Dichter seiner Zeit. Auch er verfaßte moralisierende Dialoge²⁶. Sie basieren auf der didaktischen Technik des Fragens und Antwortens. Der Meister trug einen Satz deutsch vor, den die Schüler ins Lateinische übertrugen. Deklamationen soll der Lehrer nach Meinung der Kommission unterlassen, weil die Knaben zu jung seien, um nach humanistischer Praxis disputieren zu können. Die religiöse Unterweisung stand dagegen im Hintergrund. Spitzweckh führte in den

Katechismus ein und besprach das »Vater unser«, die Schriften der Apostel und den Englischen Gruß. Die Musik durfte auf dem Lehrplan ebenfalls nicht fehlen. An der Rechtgläubigkeit des Schulmeisters zweifelte niemand. Er glaube an die sieben Sakramente, die Beichte und bilige die Kommunion in einer Gestalt. Also alles Positionen, in denen die Protestanten abwichen. Wie war die Schule organisiert? Der Marktpfarrer und die bürgerlichen Kirchenpfleger stellen den Lehrer ein und können ihn entlassen. Die Schulhoheit ruht demnach gemeinsam bei Pfarrer und Markt. Die Schulaufsicht führt der Abt von Fürstenfeld zusammen mit den Kirchenpflegern durch. Der Schulmeister erhält vom Kloster jährlich acht Gulden und von der Marktkirche sechs. Die Schüler vergüten die Leistungen mit je acht Kreuzer pro Vierteljahr. Das Jahreseinkommen erreichte mit den Aufwendungen der fünfzig Schüler die stolze Summe von 41 Gulden.

Mit der Betrachtung der Brucker Schule schließen wir unsere Rundreise durch die Dorf-, Kloster- und Marktschulen des Landgerichts Dachau einschließlich Indersdorf ab.

Es sei zum Schluß noch auf die folgenden Jahre hingewiesen. Die tolerante Haltung der Visitation von 1560 wich im Laufe der sechziger Jahre einem scharfen Zensurwind.

Anmerkungen:

²¹ Lurz 266—267.

²² Priefer Matrikel im Pfarrarchiv Aichach fol. 92 ff. Vgl. vom Verfasser: Aichach im Bayerischen Städtebuch. Aichacher Heimatblatt 23 (1975) Nr. 3 und 5.

²³ G. Frh. v. Pölnitz: Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München. München 1937, 415, 15; 360, 33; 263, 15.

²⁴ Tobias-Schrift ist eine Apokryphe, d. h. eine Schrift, die im Gottesdienst nicht verwendet werden darf. Sie handelt von zwei jungen Menschen, die sich durch Schicksalschläge nicht von ihrem Gottesvertrauen abbringen lassen.

²⁵ Dialogi Sacri können entweder reale Gespräche antiker Kirchenväter oder Rufsammlungen zur Heiligen Messe sein: »Et cum spiritu tuo« oder »Deo gratias«.

²⁶ W. P. Eckert: Erasmus von Rotterdam. Werk und Wirkung. 2. Bd., Köln 1967, 279—326.

²⁷ R. Stupperich: Castello Sebastian. In: NDB III, Berlin 1957, 173—174.

²⁸ Jöcher/Adelung/Rotermund: Jöchers Allgemeines Gelehrten-Lexiko. IV. Bd., Bremen 1813, Nd. Hildesheim 1961, 173 f.

²⁹ Dokumente zur Schule des 15. Jahrh. bei Lurz I, 182—185. Cfm 5154 fol. 21/b—23/b und 32b und 52b. Vgl. vom Verfasser: Die Fürstenlehren des Johannes Rotthuet. In: Regionalanzeiger Dachau 22 vom 15. 3. 1974.

³⁰ Lurz I, 34.

³¹ Lurz I, 277. Zur Stadtgeschichte siehe die Arbeiten von P. Fried und G. Hanke im Amperland.

³² G. Ferchl: Bayerische Behörden und Beamte 1550—1804. OA 53 (1908/12). Pölnitz: Matrikel 500,3 und 557,34. J. N. Mederer: Annales Ingolstadiensis Academiae. Ingolstadt 1782, Pars I 159 f. und 168 f.

³³ Lurz I, 277—278.

³⁴ G. Erler: Die Matrikel der Universität Leipzig. Bd. 1, Leipzig 1895, S. 503, 102. = Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae II/16.

³⁵ So. K. Hartfelder: Philipp Melancton als Praeceptor Germaniae. Berlin 1889. Nd. Nieuwkoop 1972. = Monumenta Germaniae Paedagogica Bd. VII, 261—270.

³⁶ G. v. Wilpert: dtv-Lexikon der Weltliteratur. Bd. 2, München 1971, S. 592.

Anschrift des Verfassers:

Wilhelm Liebhart, 8064 Altomünster, Jörgerring 6.